

Arnold Groh (2020).

**Der Duft der großen weiten Welt.  
Zum kulturspezifischen Verständnis nichtsprachlicher Zeichen.**

*ZeichenWelten*, 1, 3, 14-15.

(Überarbeitete Fassung)

Arnold Groh

# DER DUFT DER GROSSEN WEITEN WELT

## Zum kulturspezifischen Verständnis nichtsprachlicher Zeichen

Nein, dies ist keine Zigarettenwerbung. Vielmehr soll hier ein laufendes Forschungsprojekt samt seiner Vorgeschichte vorgestellt werden. In diesem Projekt geht es um Olfaktorik, also um das Riechen, um das Wahrnehmen von Gerüchen oder Düften, ganz wie man dies jeweils bezeichnen möchte.

Doch zunächst einmal zu dem Vorgängerprojekt. Hierbei ging es um kultur-spezifische Farbbezeichnungen (Groh, 2016). Auslöser für jenes Projekt war das Konzept zu "Basic Color Terms", das Berlin & Kay (1969) vorgestellt hatten. Diese Autoren hatten gemeint, dass Indigene keine Farbbegriffe besäßen.

Erst im Laufe eines Prozesses, den sie als ein evolutionistisches Stufenmodell vorstellten, tauchten bei Kulturen Farbbegriffe auf. In diesem Modell legten sie sogar die Reihenfolge fest, in welcher die Begriffe angeblich auftauchten.

Jenes Konzept wurde schon sehr bald kritisiert, vornehmlich in methodischer Hinsicht (Durbin, 1972). Denn die Autoren griffen auf Informanten zurück, die teilweise etliche Jahre zuvor andere Kulturen besucht hatten. Aber auch aus weiteren Perspektiven lässt sich das Konzept hinterfragen. Beispielsweise impliziert der Berlin-&-Kaysche Ansatz die Idee einer Kulturentwicklung, wie sie Spengler (1918, 1922) vertreten hat, und die mittlerweile weitgehend obsolet ist (Groh, 2019). Nichtsdestotrotz avancierte das Konzept zu einem auch in Lehrbüchern weiterverbreiteten Ansatz (z.B. Baddeley, 1979).

Ausgehend von der Annahme, dass farbsehtüchtige Menschen, die in einer vielfarbigem Umwelt leben, in der Lage sein sollten, Farben zu benennen, führten wir, um jenes Konzept kritisch zu prüfen, eine Reihe von Felduntersuchungen durch. Dabei baten wir Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe, standardisierte Farben, die wir ihnen präsentierten, in ihrer Sprache zu benennen.

Die Ergebnisse machten deutlich, dass Indigene typischerweise metonymische Farbbegriffe benutzen. Derartige Farbbenennungen unter Rückgriff auf Referenzobjekte sind bei uns eher unter Spezialisten, etwa Designern, üblich.

Wenn Sie beispielsweise in ein Autohaus gehen und den Verkäufer um einen Lackkatalog bitten, so finden Sie darin

Begriffe wie "Silver", "Mint", "Olive" oder "Sahara". Warum? Nun, es geht um Präzision, denn es macht für den Kunden schon einen Unterschied, ob sein Auto minz- oder olivgrün ist. Eine solche Präzision findet sich bei indigenen Farbbegriffen aber von vornherein.

Diese Präzision steht im Einklang mit einer allgemein höheren Präzision archaischer und indigener Sprachen. Beispielsweise hatten antike europäische Sprachen, wie das Altgriechische, eine komplexere Grammatik, ebenso, wie dies bei indigenen Sprachen weiterhin der Fall ist.

Mit derartigen Befunden wird der Forschungsgegenstand der "Indigenous Cognition" berührt, der seit einigen Jahrzehnten für Diskussionen sorgt (vgl. Berry et al., Hrsg., 1988). Wenn es nun so ist, dass indigene Sprachen präziser sind, dann müsste sich dies in Bezug auf unterschiedliche Wahrnehmungskanäle aufzeigen lassen.

Die genannte Farbstudie (Groh, 2016) betraf visuelle Wahrnehmung. Wie aber sieht es hinsichtlich eines ganz anderen Wahrnehmungskanals, wie der Olfaktorik, aus?

Aus genau diesem Grunde sammeln wir seit einigen Jahren in verschiedenen Regionen der Welt Daten zu dieser kulturvergleichenden Fragestellung. Dabei präsentieren wir standardisierte Gerüche, und wir streben eine möglichst große Datenbasis an, um statistisch abgesicherte Befunde zu erlangen.

Vorläufige Einzelergebnisse deuten in eine Richtung, die den in der Farbstudie erzielten Ergebnissen in gewisser Weise entspricht. So sagte ein peruanischer Indigenenrepräsentant zu einem Geruch, den globalisierte Probanden als „irgendwie fruchtig“ beschreiben würden, dies sei ein Bananenduft, aber nicht von irgendeiner Banane, sondern von einer ganz bestimmten Art. Und diese rieche nicht immer so, sondern nur in dem Moment, in dem sie gerade reif geworden sei.

Kulturspezifische Deutungen nonverbaler Reize sind ein noch weitgehend unerforschtes Terrain, das noch viele Überraschungen bereithalten dürfte. In aktuell laufenden Studien zu diesem Themenkomplex widmen wir uns der emotionalen Einschätzung von Klängen sowie der Orientierung; doch gerade Letztere ist eigentlich ein eigenes Thema.



Links:  
Zwei Bilder zur Olfaktorik-Studie von der letztjährigen  
Exkursion durch das nördliche Südamerika  
Fotos von G.Groh, 2019.

Oben:  
Lange Nacht der Wissenschaften, TU Berlin  
[https://www.semiotik.tu-berlin.de/fileadmin/fg150/IMG\\_1029.JPG](https://www.semiotik.tu-berlin.de/fileadmin/fg150/IMG_1029.JPG), 3.11.2020

#### Literatur

- Baddeley, A. D. (1979). Die Psychologie des Gedächtnisses. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Berlin, B. & Kay, P. (1969). Basic Color Terms. Berkeley: University of California Press.
- Berry, J.W.; Irwin, S.M. & Hunt, E.B. (eds.) (1988). Indigenous Cognition. Functioning in cultural context. NATO-Symposium No. 41. Dordrecht: Martinus Nijhoff Publishers.
- Durbin, M. (1972). Basic terms - off-color? *Semiotica*, 6, 257-278.
- Groh, A. (2016). Culture, Language, and Thought: Field Studies on Colour Concepts. *Journal of Cognition and Culture*, 2016, 16, 1-2, 83-106 (DOI: 10.1163/15685373-12342169).
- Groh, A. (2020). *Theories of Culture*. London and New York: Routledge (DOI: 10.4324/9781315618562).
- Groh, A.; Lupp, L.; Jakob, M. & Groh, M. (2017). Cross-Cultural Olfactory Study. Presentation of an ongoing research project. Poster, International Convention of Psychological Science (ICPS), Wien, 23.-25. 3. 2017.
- Spengler, O. (1918/1922). *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Band I: *Gestalt und Wirklichkeit*. Wien: Braumüller, 1918. Band II: *Welthistorische Perspektiven*. München: C. H. Beck, 1922.